

Von Gott und der Welt - Das Evangelium der Naturwissenschaften

Peter-Paul Manzel

Einleitung

Dieses Buch versteht sich - am Beginn des dritten Jahrtausends - als eine gute Botschaft . Ich erzähle hier die Geschichte des Universums und die der Menschheit aus der Sicht der Naturwissenschaften. Auf diesem Fundament aufbauend versuche ich darzulegen, ob und inwieweit die Erkenntnisse der Wissenschaftler es vermögen, Antworten auf die großen Fragen des Lebens zu geben. Ich stelle mich in diesem Buch auf den Standpunkt, dass wir aus der Naturbeobachtung und ihrer Interpretation heutzutage ein vollständiges Modell ableiten können, das in seinen moralischen Grundsätzen einer Religion mindestens ebenbürtig ist und auch unsere transzendenten Bedürfnisse zu befriedigen weiß. Gegenüber vielen Wissenschaftlern und den meisten Philosophen begehe ich dabei das Sakrileg, Gott als notwendigen Teil des Kosmos abzuleiten.

Die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse werden wie kaum etwas sonst kulturübergreifend als gültig angesehen, weil sie auf der Vernunft der Menschen gründen. Und damit, denke ich, ist ihre Anwartschaft auf Wahrheit weit mehr gerechtfertigt als bei irgendeinem anderen Wertesystem. Der Anspruch auf Wahrheit gehört zum Begriff der Kirche und mehr oder weniger zu jeder Religion , reklamiert der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Karl Lehmann die Wahrheit für sich. Aber selbst wenn es um das Ziel geht, unsere „Seele“ zu retten, könnten wir dieses Ziel nicht erreichen, indem wir unseren menschlichen Verstand opfern. Die Katholische Kirche hat Ihr Recht auf Wahrheit längst verloren, während die Naturwissenschaften das überprüfbare Experiment als Methodik zur Wahrheitsfindung etabliert haben.

Es drängt: Im Zeitalter der Globalisierung, in dem keine abgelegene Ecke der Welt mehr getrennt vom Rest der Welt existieren kann und jede Gesellschaft zum Wohle aller Menschen beitragen muss, müssen wir objektive wissenschaftliche Erkenntnis stärker in die allgemeinen Sinn- und Wertfragen menschlichen Daseins einbringen. Einerseits eben, weil sie kulturübergreifend sind, andererseits, weil sie einer „Wahrheit“ am nächsten stehen. Sie sind damit am ehesten geeignet, auf unserer Erde, und möglicherweise darüber hinaus, einen Standard an Werten zu etablieren, so dass wir alle uns auf dieselben Menschenrechte und Pflichten berufen könnten.

Wenn die Naturwissenschaften nicht die Themen besetzen, die zur Weiterentwicklung unseres Weltbildes beitragen, fördern sie ungewollt das Gegenteil: Den schleichenden Rückzug der Vernunft aus unserer Gesellschaft und sie stoßen damit einer beliebigen Esoterik oder einem religiösen Fundamentalismus weit das Tor auf. In den USA, im Staate Kansas, ist dieses bereits in Nahnacht. Dort darf an einigen Schulen zum Thema „Entstehung der Welt“ nur noch die Genesis, nicht aber die Entstehung der Arten nach Darwin gelehrt werden. Doch den Naturwissenschaftlern fällt es schwer, sich mit der tieferen Bedeutung und dem dahinter liegenden Sinn ihrer Forschungen zu befassen. Und sie kommen doch nicht darum herum: Die National Academy of Science (NAS) veröffentlichte 1998 einen Bericht, in dem sie betonte, dass die Naturwissenschaften gegenüber der Frage nach Gott neutral seien, um dann vehement gegen die religiösen Einwände zu streiten, die gegen die Evolutionstheorie als Unterrichtsstoff erhoben werden. Hieraus ist zu schließen, dass die Naturwissenschaften, auch wenn ihre Vertreter allesamt Atheisten wären, nicht unberührt von der Frage nach Gott bleiben können - spätestens, wenn es um die Erziehung unserer Kinder geht.

Der Physiker Eugene Wigner schrieb, es sei ganz und gar nicht natürlich, dass Gesetze der Natur existieren, und noch weniger, dass der Mensch in der Lage sei, diese zu erkennen. Wir müssen in das Traumreich der Spekulation überraschend spät ausweichen, denn unsere Welt, unser gesamtes Weltall ist so einfach aufgebaut, dass wir den Kosmos, seine Gesetze und Entwicklungen heute schon weitgehend verstehen. - Darin liegt eine tiefe Wahrheit und möglicher Weise die Verpflichtung, ihn zu ergründen, zu begreifen und uns gemäß der sich uns offenbarenden Ordnung zu verhalten.

Wir wissen heute weitgehend, wie das Universum entstanden ist, denn wir leben in einer Welt mit festen Regeln, in einem Kosmos. In der antiken Naturphilosophie stand dieses Wort für die Ordnung des Weltalls. Die griechischen Philosophen des Altertums hatten recht: Das Universum hat sich nicht als Chaos, sondern nach festen Regeln entwickelt, bis schließlich wir auf einem Planeten in einem unbedeutenden Arm der Milchstraße auftauchten und anfangen, nach dem Sinn des Lebens zu fragen. Wenn der Kosmos so einfach aufgebaut ist, dass wir verstehen können, wie er funktioniert, dann sollten wir auch den Versuch unternehmen, seinen letztendlichen Sinn zu enträtseln.

Noch vor 100 Jahren glaubten die Wissenschaftler, dass die Sonne nicht länger als 50 000 Jahre glühen könnte, weil man sie sich aus Eisen bestehend vorstellte. Niemand wusste etwas über das gewaltige Ausmaß des Universums oder den Fremdlichkeiten der Quantenwelt. Es war nicht bekannt, dass die Kontinente sich gegeneinander verschoben und damit Erdbeben und Vulkanausbrüche auslösten. Niemand konnte sagen, wie sich Merkmale von Lebewesen von den Eltern auf die Kinder übertragen. Abraham Trembley war der Überzeugung, dass man zunächst die Biologie verbessern, weiter entwickeln müsse, ehe man die allgemeineren oder gar metaphysischen Fragen angehen könne. Vielleicht ist diese Zeit mehr denn je gekommen, da es den Biologen gelungen ist, das Genom eines Menschen zu kartieren. Denn zweifellos benötigen wir nicht nur das Wissen über die Gene, sondern auch das Wissen darüber, was wir damit anfangen können und vor allem dürfen.

Ebenso alt wie die Frage nach der Entstehung der Welt ist die Frage nach der Vervollkommnungsfähigkeit des Menschen: Ist der Mensch von Natur aus gut oder böse? Kann er sich, so er von Natur aus böse ist, wider seiner Natur zu einem „guten“ Menschen entwickeln? Viele Forscher sehen den größeren Erklärungsbedarf nicht darin, aufzuklären, warum ein Mensch „kriminell“ wird, sondern darin, herauszufinden, warum die meisten Menschen es nicht sind. Ich denke, mittlerweile lässt sich der Beweis führen, dass die Evolution uns einen starken sozialen Reflex erwerben ließ, etwa zu lieben, Mitleid zu fühlen, oder uneigennützig zu helfen, einfach weil „Gutes zu tun“ eine sinnvolle und mächtige Strategie im Sinne der Evolution ist: Das Gute setzt sich am Ende durch, hofft der Volksmund, und er scheint damit durchaus richtig zu liegen.

Der Ort, wo gesicherte Erkenntnis nicht hinreicht, ist es legitim zu spekulieren. Das wirklich Spekulative in diesem Buch habe ich von Frank J. Tipler, Professor für mathematische Physik an der Tulane University in New Orleans übernommen - und ein bisschen weitergesponnen. Frank Tipler ist mit seinem Buch: „Die Physik der Unsterblichkeit“ ein meiner Ansicht nach großartiger Entwurf einer Endzeit-Kosmologie gelungen. In einem Parforce-Ritt durch die moderne Physik entwickelt er eine streng physikalisch begründete Theorie, die er „Omega-Punkt“ nennt. Diese Theorie besagt, dass ein allgegenwärtiger, allwissender, allmächtiger Gott eines Tages in der fernen Zukunft jeden Einzelnen von uns zu einem ewigen Leben an einem Ort auferwecken wird, der in allen wesentlichen Grundzügen dem jüdisch-christlichen Himmel entspricht. Die einzelnen Begriffe: „allwissend“,

„allmächtig“ und „ewiges Leben“ werden von Frank Tipler als reine physikalische Begriffe beschrieben.

Frank Tipler erklärt die Theologie unverföhren zu einem Spezialgebiet der Physik, was mich sehr begeisterte. Schon der britische Physiker Ernest Rutherford meinte, die gesamte Naturwissenschaft - also auch die Biologie oder die Chemie - sei entweder Physik oder Briefmarkensammeln. Frank Tipler geht noch weiter: Wenn es eine Gottheit gibt, so muss sie entweder die Gesamtheit des Universums oder ein Teil davon sein. Das Universum ist per Definition die Gesamtheit aller Existierenden. Die Physik betrachtet es als ihre Aufgabe, das Verständnis darüber zu erlangen, was letztendlich die Wirklichkeit ist. Entweder, so folgert er, gäbe es keinen Gott, der sich im Universum bemerkbar mache, dann sei die Theologie blanker Unsinn, eine Wissenschaft ohne Gegenstand. Oder aber Gott existiere! Dann würde ER Spuren im Kosmos hinterlassen, die die Physik, diese verfolgend, letztlich zu IHM bringen würde. Wenn Gott eine Realität sei, sei ER also entweder präsent oder herleitbar und die Physik würde Gott finden oder unvollständig bleiben.

Die Aussage die Theologie sei ein Teilbereich der Physik, die mich zunächst wegen ihrer Unverblümtheit verblüffte, war gar nicht soweit hergeholt, wie sie mir zunächst schien. Frank Tipler befindet sich damit in großartiger abendländischer Tradition: Es ist in jeder Hinsicht ein sehr schwieriges Unterfangen, sich eine feste Meinung über die Seele zu bilden [...]. Es scheint, als ob alle Erfahrungen der Seele nur in Verbindung mit einem Leib zustande kommen [...]. Freude, sowie Lieben und Hassen; in all diesen Fällen geht auch mit dem Leibe etwas vor sich [...]. Wenn es aber so ist, dann enthalten offenbar diese Eigenschaften schon in ihrem Begriff etwas Stoffliches [...]. Und das ist schließlich auch der Grund, warum der Physiker zuständig ist für die Untersuchung der Seele. Diese Zeilen schrieb vor mehr als zweitausenddreihundert Jahren der berühmteste Denker des Abendlandes, Aristoteles, in seinem Werk „De anima“. Und von der Seele scheint es mir nicht sehr weit bis zu Gott.

Götter dienten uns Menschen seit jeher als Erklärung für Phänomene, mit denen wir konfrontiert wurden, für die wir aber keine Erklärung fanden: Zeus schleuderte den Blitz, Helios lenkte den Sonnenwagen über das Firmament, Seuchen waren Strafen Gottes. Viele Theologen sahen in der geschaffenen Welt die Realisierung göttlicher Ideen und sprachen von einer „natürlichen Offenbarung“, die sich dem forschenden Geiste zeigt, wenn er sich mit den Gesetzen der Natur beschäftigt. Zur Zeiten Karl des Großen war das primäre Anliegen der Wissenschaft, die Schöpfung Gottes zu verstehen. Nach dem irischen Philosophen Johannes Scotus Eriugena hindere uns die göttliche Autorität nicht, sondern fordere uns geradezu auf, nach den Gründen der sichtbaren und unsichtbaren Dinge zu forschen. Auch wenn Benjamin Franklin aus dem Donnerkeil des Zeus den Blitz eine elektrische Entladung gemacht hat, der man mit den einfachen Mitteln eines Blitzableiters begegnen kann, müssen wir zugeben, dass der Welt damit nichts von ihrer Faszination, und uns nichts von unserem Erstaunen über die Natur genommen worden ist. Und auch dieses ist nicht ungewöhnlich aus theologischer Sicht: Die Natur gibt uns Normen vor, wir erkennen in ihr Gottes Wille. Beispielsweise werden die aus der Natur hergeleiteten Normen in der Diskussion über Abtreibung und Genmanipulation zu theologischen Argumenten. Handlungen, die sich gegen den Lauf der Natur richten, wenden sich gegen den göttlichen Sinn des Kosmos: Gott nicht ins Handwerk zu pfuschen ist der volksmündliche Niederschlag dieser Weltsicht.

Seit die Bibel vor nun rund 2000 Jahren entstanden ist und uns auferlegte, „Gutes zu tun“, gilt noch immer die Erkenntnis Sokrates, dass alles Schlechte lediglich aus Unwissenheit geschähe, richtiges Handeln folge aus der richtigen Einsicht: Denn jeder tut das, was er tut, weil er es für gut hält. Das bedeute nicht, dass alles, was man tue, wirklich gut sei. Vielmehr herrsche in bezug auf das

Gute eine große Unwissenheit. Und gerade deshalb sei das Bemühen um das Wissen des Guten so außerordentlich wichtig. Denn Gerechtigkeit und alle sonstigen Tugenden seien Wissen.

Am Anfang des 3. Jahrtausends möchte ich hier im Sinne von Sokrates den Versuch unternehmen, aus dem Wissen, das uns die Naturwissenschaften erschlossen haben, zu sichten, was über das Gute bekannt ist. Dies ist lediglich ein erster Versuch. Nichts in diesem Buch muss geglaubt oder will als Dogma verstanden werden. Die Aussagen dieses Buches sind nur solange richtig, solange sie, wie alle wissenschaftlichen Hypothesen nach Sir Raimund Karl Popper , nicht falsifiziert und durch etwas Besseres ersetzt werden.

Zitieren:

MANZEL, P.-P. (2001): Das Evangelium der Naturwissenschaften. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt.

Der Originaltext enthält Literaturzitate und Fußnoten, die hier nicht mit übertragen wurden. Seitenzahlen entnehmen Sie bitte dem Originalwerk.